

Daria Engelmann

Der Weg aus der ‚geistigen Unbehaustheit‘ – Überlegungen zum Literaturfeld der Nachkriegszeit über Egon Holthusens Avantgarderezeption

1 Hinführung

In den 1980er und 1990er Jahren in die Germanistik eingeführt (vgl. Joch 2009, 389, 396), ist die Feldtheorie heute – zumindest, was ihr Vorkommen in Methodenbüchern für Studienanfänger:innen angeht – längst als Werkzeug im Methodenkasten der Literaturwissenschaftler:innen bekannt. Entsprechend finden sich neben den Ausführungen in Grundlagenwerken zu literaturwissenschaftlichen Methoden allgemein (vgl. Winko und Köppe 2013, 189 – 200; Huber 2010, 205 – 207; Zens 2005, 229 – 236) auch einige literaturwissenschaftliche Untersuchungen, die von Bourdieus Theorie Gebrauch machen (vgl. Buck 2021, Stiemer 2020, Böhm und Dennerlein 2016; Tommek 2015; Tommek und Bogdal 2012; Joch und Wolf 2005, Wölfel 2005).¹

Grundsätzlich ermöglicht die Feldtheorie die Analyse des Funktionierens und der Regeln eines bestimmten literarischen Raumes und damit der Entstehungsbedingungen eines einzelnen literarischen Textes. Durch die Feldtheorie werden die sozialen Interaktionen zwischen Akteur:innen und literaturgeschichtliche Entwicklungen, wie die Entstehung neuer Strömungen, Themen und Stile, erklärbar. Dabei wird der/die Autor:in als eine für das Feldgefüge zentrale Figur angesehen, die sich unter dem Einfluss historischer Veränderungen stets in Beziehung zu anderen Autor:innen, Institutionen und Leser:innen verhält und um Aufmerksamkeit kämpfen muss (vgl. Joch und Wolf 2005, 14). Zudem ist die Feldtheorie eine Methode, die die Verknüpfung von interner und externer Analyse nicht ausschließt (vgl. Bourdieu 1999, 328 – 330). Das heißt, es können nicht nur die äußeren „sozialen Bedingungen von Produktion, Distribution und Rezeption“ (Stockhorst 2009, 76) betrachtet werden, sondern auch der literarische Text selbst und seine Ästhetik (vgl. Jurt 2007, 215). So kann auch die inhaltliche Analyse eines poetologischen Textes oder eines literaturkritischen Artikels etwas über die Po-

¹ Zur Forschungsgeschichte der Feldtheorie in Deutschland von den 1980er Jahren bis 2006 siehe Joch (2009, 396 – 415).

sitionierung eines/einer Autors:in oder seines/ihres Werkes im Feld aussagen, wie es im Folgenden in Bezug auf die Avantgarderezeption des Nachkriegs-Literaturkritikers Hans Egon Holthusen (1913–1997) gezeigt werden soll.

In diesem Beitrag wird untersucht, inwiefern über die Rezeption der historischen Avantgarde² des Literaturkritikers Holthusen Aussagen über seine Position im Feld sowie Annahmen über die grundlegende Struktur des literarischen Feldes der Nachkriegszeit möglich sind. Vor dem Hintergrund dieser Analyse werden spezifische Probleme der Feldtheorie in Bezug auf den konkreten historischen Zeitraum der frühen westdeutschen Nachkriegszeit diskutiert.

2 Theoretische Vorüberlegungen – Probleme der Feldtheorie

Die Verwendung einer Theorie bringt es mit sich, dass die Erörterung ihrer Probleme und Potenziale Gegenstand eigener Arbeiten wird. Entsprechend wurden auch die Schwierigkeiten und Stärken der Feldtheorie als literaturwissenschaftlicher Methode bereits eingehend diskutiert (vgl. Joch 2009, 385–390, 404–405, 415–418; Stockhorst 2009, 73–77). An dieser Stelle soll nur auf drei Probleme eingegangen werden, die im Rahmen der folgenden Analyse relevant sind. Diese sollen hier kurz diskutiert und im Anschluss an die Analyse (Kapitel 4) auf die spezifischen Gegebenheiten der Nachkriegszeit bezogen werden (Kapitel 5). Zwei Aspekte betreffen das Konzept des Feldes und eines das der Autorinstanz.

Bezogen auf die Autorinstanz wird kritisiert, dass das feldtheoretische Sprechen von einem Habitus oder einer Position eines:r Autors:in im Feld diesen ein strategisches Kalkül, das heißt ein geplantes Agieren nach den Feldregeln, unterstellt (vgl. Joch und Wolf 2005, 7; Stockhorst 2009, 77). Diese Kritik kann jedoch zurückgewiesen werden. Da ein literarischer Text oder eine Autor:innenpositionierung bereits durch das „bloße Vorhandensein“ (Stockhorst 2009, 77) im Feld eine Abgrenzung oder einen Anschluss an andere Texte darstellt, ist es nicht möglich, sich nicht zu positionieren (vgl. Bourdieu 1999, 357); ob dies nun bewusst oder unbewusst passiert, spielt keine Rolle (vgl. Stockhorst 2009, 77; Joch und Wolf 2005, 7, 9). So kann es sein, dass ein:e Akteur:in innerhalb des litera-

² Der Begriff der historischen Avantgarde subsumiert Strömungen, Bewegungen und Einzelkünstler:innen aller Kunstformen, die sich in den 1910er, 1920er und 1930er Jahren in Europa und darüber hinaus ausgebildet haben (vgl. Fährnders 2007, 277). Unter den vielfältigen Bewegungen gehören Futurismus, Expressionismus, Dadaismus und Surrealismus wohl zu den wichtigsten (vgl. Jäger 2007, 185).

rischen Feldes aus ihrer/seiner subjektiven Perspektive nicht meint, irgendein Kalkül zu verfolgen, er oder sie jedoch innerhalb objektiver Feldstrukturen agiert, sodass, was er oder sie wo und wie schreibt oder sagt, immer schon zu einer Positionierung³ im Feld führt. Diese Mechanismen und Formen des Agierens sind es, was mit ‚Feldstrategie‘ bezeichnet wird, und nicht notwendigerweise die persönliche Absicht irgendeines:r Autors:in.⁴ Bourdieu selbst verweist darauf, so Joch und Wolf (2005, 7), „dass die strategische Motivation den (historischen) Akteuren selbst meist unbewusst bleibt und erst in einer retrospektiven Analyse (re)konstruiert werden kann.“⁵ Gerade der Glaube (*doxa*)⁶ an die Feldregeln und das intuitive Befolgen derselben verhindert oftmals, dass sie bewusst reflektiert und kalkuliert eingesetzt werden können. Entsprechend muss eine objektive Strategie noch nicht subjektives Kalkül bedeuten.

Zweitens wurde die Feldtheorie anhand eines spezifischen geografischen und zeitlichen Raumes entwickelt, nämlich in Bezug auf die französische Literatur des späten neunzehnten Jahrhunderts. Daher stellt sich die Frage, ob sich daraus nicht eine Kontextverhaftung der Theorie ergibt, die es verhindert, sie auf andere Kontexte anzuwenden.⁷ Zu beobachten ist allerdings, dass Bourdieus Feldtheorie bereits zeitlich, geografisch und auch in ihrem theoretischen Begriffsinventar erweitert wurde. Beispielsweise finden sich Feldforschungen, die das siebzehnte (vgl. Stockhorst 2005) und achtzehnte Jahrhundert in Deutschland untersuchen (vgl. Saada 2005, 86–87; Tommek 2005, 91–92, 104). Außerdem gibt es Beiträge, die Neuerungen im Feld, wie die zunehmende Globalisierung und den Einfluss des Internets auf literarische Felder der Gegenwart in den Blick nehmen (vgl. Sisto 2012; Sapiro 2012). Zuletzt sind auch Überlegungen zu einer Ausdifferenzierung oder Erweiterung der Bourdieuschen Begriffe bereits vorhanden (vgl. z. B. Meizoz 2005). So arbeitet Meizoz den Begriff der *posture* (dt. etwa: Pose, Haltung, Selbstdarstellung) als Form der individuellen Ausgestaltung und Inszenierung einer Rolle innerhalb der Feldrelationen aus.⁸ Allein die Vielfalt der Theorieanwendungen spricht dafür, dass Bourdieus Ansatz nicht starr in seinem ursprünglichen Kontext verhaftet ist.

3 Zur Bestimmung der Begriffe Position und Positionierung siehe Bourdieu (1999, 365–371).

4 Eine knappe Charakterisierung des Strategiebegriffs findet sich bei Kumoll (2014, 225–227).

5 Siehe hierzu auch Sieg (2017, 24–26).

6 Zum knappen Überblick über Bourdieus Verwendung dieses Begriffes siehe Koller (2014).

7 Zur Kritik an diesem Einwand siehe Jurt (2007, 216–226) und Stockhorst (2009, 74).

8 Unter Bezugnahme auf Alain Viala bestimmt Meizoz *posture* allgemein als die „singuläre Weise, eine objektive Position innerhalb eines Feldes zu besetzen, die selbst wiederum durch soziologische Parameter eingegrenzt wird“ (Meizoz 2005, 177). Ausführlich: Meizoz (2007) und (2011).

Damit zusammen hängt die dritte Frage, ob die theoretischen Begriffe, die der Feldtheorie zugrunde liegen, dazu verleiten, den Untersuchungsgegenstand in diese Begriffe und Erklärungsmuster hineinzuzwängen und diejenigen Ergebnisse, die nicht in das zugrundeliegende Schema passen, zu ignorieren oder zu rechtzubiegen (vgl. Stockhorst 2009, 73–74). So könnte man kritisieren, dass Räume, die eigentlich nicht die notwendigen Bedingungen eines Feldes erfüllen, als solche behandelt werden. Beispielsweise problematisiert Markus Joch (2009, 414–415) eine umstandslose Anwendung des Feldbegriffs auf die Literatur der DDR. Auch könnte andersherum argumentiert werden, dass der Feldbegriff selbst zu eng gefasst ist und daher einschränkenden Charakter besitzt. Diesem Problem steuern allerdings bereits neuere Untersuchungen entgegen, die das Konzept eines vorautonomen Feldes oder Protokfeldes verwenden (ersteres Bachleitner 2017, 24–25, zweiteres Stierner 2020, 207). Dabei werden die Bourdieuschen Kategorien nicht als feste Schemata, sondern als heuristische Kategorien verstanden, indem zum Beispiel nicht mehr davon ausgegangen wird, dass Felder stets auf Autonomisierung hinzielen (vgl. Stierner 2020, 194–196).

Diese zwei zuletzt genannten Probleme verhindern meines Erachtens nicht die generelle Anwendung der Theorie, sondern fordern dazu auf, methodisch reflektiert mit ihr umzugehen. Sie ermahnen, die theoretischen Begriffe als dynamisch zu verstehen, sie gegebenenfalls an neue Kontexte anzupassen und es ernst zu nehmen, wenn ein Begriff auf ein bestimmtes Phänomen nicht zutrifft. Dies entspricht dem von Bourdieu selbst formulierten empirischen Anspruch an seine Feldtheorie (vgl. Bourdieu 1999, 292–295), die stets von den Phänomenen ausgehen und nicht apriorische Kategorien von vornherein in Anschlag bringen müsse. So solle man jedes Feld, wie Bourdieu in den *Regeln der Kunst* erklärt, wie einen „echten *Sonderfall*“ der Theorie behandeln, die „im Begriff ist, über eine Art empirisch validierte theoretische Induktion nach und nach aufgebaut zu werden“ (Bourdieu 1999, 293).

Dieses Vorgehen führt nämlich dazu, jeden Fall in seiner ganz konkreten Einzigartigkeit aufzufassen [...] und gleichzeitig die invarianten Eigenschaften aller Felder und die spezifische Form zu erfassen, welche die allgemeinen Mechanismen und das zu ihrer Beschreibung benutzte System von Begriffen [...] in jedem Feld annehmen. (Bourdieu 1999, 293–294)

Um in Bourdieus Sinn ein jedes Feld als echten Sonderfall aufzufassen, soll nun versucht werden, einen Beitrag zu eben diesen Besonderheiten des literarischen Feldes der frühen Nachkriegszeit zu leisten. Dies soll anhand der Avantgarderezeption des einflussreichen Literaturkritikers Hans Egon Holthusens geschehen. Es zeigt sich nämlich, dass die historische Avantgarde genutzt wird, um ideologische und poetologische Kämpfe im Feld auszutragen, weshalb hier davon

ausgegangen wird, dass anhand ihrer Rezeption Hypothesen über die Beschaffenheit des Feldes getroffen werden können (vgl. Engelmann 2022, 105–116). Untersucht werden Holthusens im Piper-Verlag publizierten Sammelbände *Der unbehauste Mensch* (1951) und *Ja und Nein* (1954). Sie enthalten literatur- und zeitkritische Essays, die größtenteils bereits vorab in Zeitschriften wie dem *Merkur* abgedruckt wurden. Inhalt dieser Essays ist die Situation des Menschen, die Beschaffenheit des Literaturmarktes und der Literaturkritik in der Nachkriegszeit. Diskutiert werden insbesondere Autor:innen und Werke, die in der unmittelbaren Nachkriegszeit im westdeutschen literarischen Raum besonders präsent waren.

3 Tradition und Avantgarde – Teilungen des Feldes

Bourdieu selbst verweist in den *Regeln der Kunst* (1999, 400–401) darauf, dass drastische Umwälzungen im literarischen Feld mit großen gesellschaftlichen oder politischen Umbrüchen einhergehen. Um eine solche Umbruchssituation handelt es sich auch bei dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Nachdem die Alliierten die Kontrolle über die Besatzungszonen übernommen hatten, trat im Mai 1945 ein Gesetz in Kraft, nach dem alle Veröffentlichungen unter Androhung der Todesstrafe verboten wurden. Publizieren durften nur Verlage oder Autor:innen, die sich zuvor eine schriftliche Genehmigung durch die jeweilige Militärregierung eingeholt hatten. Allerdings variierten die Säuberungen und Lizensierungen je nach Besatzungszone, sodass es sein konnte, dass Autor:innen oder Werke in der einen Besatzungszone verboten wurden, während sie in einer anderen Zone eine Publikationserlaubnis erhielten (vgl. Peitsch 2009, 52–54). Zudem konnten die Besatzungsmächte die Literaturproduktion und -rezeption steuern, indem sie zunächst eine Vorzensur einführten, die dann später in der amerikanischen, französischen und britischen Zone zu einer Nachzensur wurde (vgl. Peitsch 2009, 57). Auch durch die Papierzuteilung konnten in den Westzonen die Ziele der Besatzungsmächte durchgesetzt werden. Außerdem wurde der Literaturaustausch zwischen den Zonen je nach Besatzungsmacht verboten oder eingeschränkt, sodass auch in dieser Hinsicht die Entwicklung eines einheitlichen deutschen Literaturmarktes verhindert wurde (vgl. Peitsch 2009, 63–65). Erst 1949 wurde durch die Gründung der BRD die Kontrolle der Alliierten wieder weitgehend aufgehoben, sodass nun wieder zuvor verbotene Autor:innen veröffentlichen konnten (vgl. Peitsch 2009, 29). Jedoch teilte sich das literarische Feld nun in Ost und West. Die BRD und die DDR entwickelten zwei verschiedene Literatursysteme, deren literarischer Austausch aufgrund des nun offen ausbre-

chenden Kalten Krieges verhindert wurde (vgl. Peitsch 2009, 120 – 121). Nach 1945 befand sich der literarische Markt also in einer Umbruchsituation, die stark auch von den Zielen und Einflussnahmen der Besatzungsmächte und damit von externen Faktoren abhängig war.

Eingehend ist die Beschaffenheit des literarischen Feldes Westdeutschlands in der frühen Nachkriegszeit in der bisherigen literaturwissenschaftlichen Forschung noch nicht untersucht worden (Positionierungen, Kapitalsorten, Autonomiegrad usw.). Es finden sich jedoch Ansätze bei Sieg (2017), Tommek (2015) und Cofalla (2005). So war die deutsche Literatur des Westens nach Heribert Tommek (2015, 83) in den ersten vierzehn Jahren nach Kriegsende größtenteils vom Pol der volkstümlich-moralischen Literatur dominiert. Gleichzeitig sei das Feld in dieser Zeit besonders durchlässig für Neuer:innen gewesen (vgl. Tommek 2015, 84; Cofalla 2005, 357). Dies zeige sich an dem Aufstieg der Gruppe 47 in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre, die vom volkstümlich-moralischen Pol hin zum ästhetischen Pol des literarischen Feldes aufgestiegen sei (vgl. Tommek 2015, 84). Der Aufstieg der Nachkriegsliteratur, die insgesamt von der Gruppe 47 stark beeinflusst wurde, sei durch das Bemühen, wieder an die Moderne und die historische Avantgarde anzuschließen, befördert worden (vgl. Tommek 2015, 87–88). Tommek liefert folglich Hinweise dafür, wie zentral die Rezeption der historischen Avantgarde für die weitere Entwicklung des Feldes – im Sinne einer Art Türöffner für neue Formen – möglicherweise gewesen ist.

In meiner Beschreibung der Feldstrukturen orientiere ich mich nicht an der Unterscheidung von einem volkstümlich-moralischen und einem ästhetischen Pol. Ohne dass dadurch das Vorhandensein anderer Pole und anderer Literaturen ausgeschlossen werden soll, unterscheide ich in einen avantgardistischen und einen traditionellen Pol. Diese Unterscheidung stützt sich auf die Ausführungen Holthusens sowie Bourdieus Differenzierung des Feldes nach einem heteronomen und autonomen Hierarchisierungsprinzip:

Die in den sie [= die Felder der Kulturproduktion; D.E.] einschließenden Feldern unerbittlich waltende Logik, die es ökonomischen oder politischen Profits, ist auch hier anzutreffen. Daher sind die Felder der Kulturproduktion fortwährend Schauplatz einer Auseinandersetzung zwischen zwei Hierarchisierungsprinzipien: dem heteronomen Prinzip, das diejenigen begünstigt, die das Feld ökonomisch und politisch beherrschen (zum Beispiel die „bürgerliche“ Kunst), und dem autonomen Prinzip (zum Beispiel dem *L'art pour l'art*), das seine radikalsten Verfechter dazu treibt, irdisches Scheitern als Zeichen der Erwähltheit anzusehen und den Erfolg als Mal der Auslieferung an der Zeitgeschmack. (Bourdieu, 1999, 343–344)

Nach Bourdieu unterstützt das heteronome Hierarchisierungsprinzip diejenigen, die das literarische Feld ökonomisch oder politisch beherrschen, während das

autonome Hierarchisierungsprinzip diejenigen befördert, die sich nicht dem „Zeitgeschmack“ (Bourdieu 1999, 344) unterwerfen und die ausdrücklich keinen ökonomischen Profit anstreben. Das heteronome Hierarchisierungsprinzip wird durch die externe Hierarchisierung gestützt, die nach dem Kriterium des weltlichen Erfolges arbeitet, der sich nicht nur an ökonomischem Gewinn misst, sondern insbesondere auch an gesellschaftlicher Bekanntheit und Anerkennung beim Publikum (vgl. Bourdieu 1999, 345). Heteronomie bestimmt sich daher nicht nur ökonomisch, sondern auch durch politische Herrschaft und gesellschaftliche Anerkennung.

Bezogen auf die letzten beiden Aspekte fasse ich für die frühe westdeutsche Nachkriegszeit unter dem heteronomen Pol ein Literaturverständnis, das sich an altbewährter, kanonischer Literatur orientiert. Da diese, zumindest bezogen auf Holthusens bildungsbürgerliches Publikum z. B. der Zeitschrift *Merkur*, unter sich vor allem klassische Literatur fasst, für die der Name Goethe wie eine Chiffre steht,⁹ spreche ich von einem traditionellen Pol. Dieser traditionelle Pol wird vom heteronomen Hierarchisierungsprinzip gestützt, da erstens die klassische, kanonische Literatur beim Publikum bereits anerkannt und kanonisiert war und daher zweitens in den finanziell schwierigen Zeiten der frühen Nachkriegszeit eine ökonomisch sichere Einnahmequelle¹⁰ für die Verlage darstellte. Dies lässt sich beispielhaft am Programm des Piper-Verlages aufzeigen, der sich nach 1945 zunächst wenig innovativ zeigte und auf kanonisierte Autor:innen setzte (vgl. Ziegler 2004, 145). Drittens diente die klassische, kanonische Literatur auch der Unterstützung der zunächst dominanten politischen Position in Westdeutschland, die auf eine Entpolitisierung abzielte und von den im Feld dominanten konservativen Literaturkritikern oft vertreten wurde (vgl. Drews 2009, 355; Pfohlmann 2007, 160–161; Kämper-van den Boogaart 1997, 104). Die Politik der unpolitischen Literatur ist daher die dominierende im Feld und kann als dem heteronomen Hierarchisierungsprinzip zugehörig betrachtet werden. Demgegenüber hat das literarische Feld gerade dadurch einen Autonomisierungsschub erhalten, dass man sich – wie die Gruppe 47 – von der Literatur erhoffte, einen Einfluss auf die Politik nehmen zu können (vgl. Cofalla 2005, 366–367).

Die Literatur der historischen Avantgarde ordne ich dagegen dem autonomen Pol zu, da sie im literarischen Feld der Nachkriegszeit an den Rand gedrängt wurde, zunächst wenig bekannt (vgl. Schonauer 1962, 480; Drews 2009, 354) und ökonomisch erfolgreich war sowie aufgrund des dominanten politischen Bestre-

⁹ Dies wird an der häufigen Referenz Holthusens auf Goethe deutlich. Siehe Abb. 1 und 2 unten.

¹⁰ Ökonomisch erfolgreich waren natürlich auch Formen der Massenkultur wie Heimat-, Arzt- oder Kriminalromane (vgl. Stadler 1997, 679–684).

bens der Entpolitisierung abgelehnt wurde (vgl. Schonauer 1962, 478–486). Daher gehören auch politische avantgardistische Autoren, z. B. kommunistische, dem autonomen Pol an, weil sie im westdeutschen Feld der dominanten Politik entgegenstanden und entsprechend von vielen Akteuren missachtet wurden. Anders als in Bourdieus Fall, in dem die ‚reine‘ von der ‚bürgerlichen‘ Kunst abgegrenzt wird, scheint hier eine politisch engagierte Kunst durchaus als autonomisierend verstanden werden zu können, da sie sich von der das Feld beherrschenden politischen Position, der Ideologie des Unpolitischen, abzusetzen strebt.¹¹ Die Position, die Holthusen in diesem Zusammenhang einnimmt, wird im Folgenden Thema sein.

4 Inszenierte Mitte – Die historische Avantgarde als Unterstützerin des heteronomen Pols

Der Schriftsteller und Literaturkritiker Hans Egon Holthusen zählte in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg „zu den wichtigsten Stimmen der literarischen Öffentlichkeit“ (Berg 2014b, 216–217). 1913 geboren, trat er 1933 der SS-Standarte ‚Julius Schreck‘ bei, später dann im Jahre 1937 auch der NSDAP (vgl. Berg 2014b, 216). Von Beginn des Zweiten Weltkrieges an bis zu dessen Ende 1945 nahm er als Soldat einer Nachrichtenabteilung an Feldzügen z. B. in Polen und Frankreich teil (vgl. Raabe 2000, 5). Ab 1945 lebte er dann als freier Schriftsteller in München. Zunächst vor allem durch seine Lyrik bekannt, avancierte Holthusen in den 1950er und 1960er Jahren zu einem der populärsten Literaturkritiker der Nachkriegszeit (vgl. Drews 2009, 355). Ab Mitte der 1950er Jahre und in darauffolgenden Jahrzehnten hatte Holthusen dann verschiedene kulturpolitische Stellungen inne¹² und lehrte als Gastprofessor an verschiedenen amerikanischen Universitäten, bis er schließlich von 1968 bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1983 als Professor für moderne Literatur in Evanston (Chicago) tätig war (vgl. Raabe 2000, 6). Er starb 1997 in der Nähe von München.

Grundsätzlich ist anzunehmen, dass Holthusen viel symbolisches Kapital ansammelte und dadurch eine dominante Position im literarischen Feld erlangte. Diese wird unter anderem aus dem großen Erfolg seiner literaturkritischen Pu-

¹¹ Bourdieu selbst verweist auf den ‚ambivalenten Status‘ der engagierten Kunst (Bourdieu 1999, 344, Anm. 5).

¹² Er leitete von 1956 bis 1963 die Literaturabteilung der Akademie der Künste in Westberlin, war von 1961 bis 1964 Direktor des Goethehauses in New York und von 1968 bis 1974 Präsident der Akademie der Schönen Künste in München (vgl. Raabe 2000, 6–7; Berg 2014a, 125).

blikation *Der unbehauste Mensch* sowie aus seinen guten Kontakten, durch die er z.B. Einfluss auf das Programm des *Merkur* und des Piper-Verlages ausüben konnte, deutlich (vgl. Klessinger 2011, 13; Ziegler 2004, 173, 215, 218–219, 224). Dabei war es für seinen Aufstieg in den 1950er und 1960er Jahren auch förderlich, dass er sich über verschiedene Wege (als Literaturkritiker, Schriftsteller und Literaturwissenschaftler) Zugang zum literarischen Feld verschafft hatte und als promovierter Literaturwissenschaftler über institutionalisiertes kulturelles Kapital verfügte. Holthusen war insbesondere in seiner Rolle als Literaturkritiker bei einem breiten Publikum bekannt. Dies zeigt der Erfolg der Sammlung *Der unbehauste Mensch*, von der kurze Zeit nach ihrem Erscheinen bereits weitere Auflagen herausgebracht wurden. Aber auch über seine zahlreichen Veröffentlichungen in der Zeitschrift *Merkur*¹³ wird die große Reichweite seines Wirkens ersichtlich. Die 1947 in der französischen Besatzungszone gegründete Zeitschrift *Merkur* war eine der einflussreichsten und auch umfangreichsten Zeitschriften der Nachkriegszeit (vgl. Klessinger 2011, 8; Schöttger 1997, 255). Holthusen konnte nicht nur seine lyrischen und literaturkritischen Arbeiten im *Merkur* veröffentlichen, sondern auch durch seine freundschaftliche Beziehung zu den Herausgebern an der Gestaltung der Zeitschrift mitwirken (vgl. Klessinger 2011, 13). Mittels des Einflusses, den er auf die Zeitschrift hatte, und aufgrund des breiten Publikums, das er durch seine Publikationen in der Zeitschrift ansprechen konnte, war es Holthusen möglich, sein symbolisches Kapital auszubauen. Zudem stand Holthusen in freundschaftlichem Kontakt mit Herausgebern und Verlegern, beispielsweise mit dem Verleger Klaus Piper. Über diese Beziehung konnte er Einfluss auf das Programm des Piper-Verlages nehmen (vgl. Ziegler 2004, 173, 215–219, 224). Da Piper stets zu den erfolgreichen und populären Verlagshäusern zählte, die ein breites Publikum erreichen konnten, konnte Holthusen über seinen Kontakt zusätzliches soziales Kapital als symbolisches Kapital erwerben. So lag Piper 1927 „unter den belletristischen Verlagen Münchens – gemessen an der Titelaufzahl – auf Platz 4, gemessen am Umsatz auf Platz 1“ (Ziegler 2004, 358) und auch nach 1949 rangierte der Verlag, so Ziegler, laut einer Publikumsbefragung „auf Platz 6 nach Insel, Suhrkamp, Desch, Wunderlich und DVA“ (Ziegler 2004, 148).

13 Interessant ist hinsichtlich seiner vielfachen Publikationstätigkeit im *Merkur* zudem, dass die Zeitschrift bewusst verschiedene, auch einander gegenüberstehende Positionen abdruckte, sodass sie sowohl Texte von konservativen Kritikern als auch von Kritischen Theoretikern wie Theodor W. Adorno enthielt. Für Holthusen könnte gerade diese von der Zeitschrift angestrebte „Mittellinie“ (Peitsch 2009, 135) reizvoll gewesen sein; zum einen, weil er – seinen Aussagen in den Essays nach – politischen Radikalismus ablehnte und zum anderen, weil die Zeitschrift vermutlich aufgrund ihrer Meinungsvielfalt von einem breiteren Zielpublikum rezipiert wurde, wodurch Holthusen seinen Wirkungsradius erweitern konnte.

Interessant ist zudem, dass Holthusen seine Texte somit in einem Verlag publizierte, der seinem Programmschwerpunkt nach – insbesondere in den 1920er Jahren – mit der künstlerischen Avantgarde verbunden wurde. Von seiner Gründung im Jahr 1904 bis nach dem Ersten Weltkrieg lag Pipers thematischer Schwerpunkt auf der künstlerischen Moderne und Avantgarde. Bei Piper wurde im Jahr 1912 das Manifest *Der Blaue Reiter* von Franz Marc und Wassily Kandinsky herausgegeben (vgl. Ziegler 2004, 357). Dies brachte dem Verlag den Ruf des Vermittlers der deutschen künstlerischen Avantgarde ein (vgl. Ziegler 2004, 50, 61, 67). Obwohl sich das Programm des Verlages nach dem Ersten Weltkrieg änderte und der Verlag darüber hinaus nicht unbelastet durch die Zeit des Nationalsozialismus kam (vgl. Ziegler 2004, 115, 143, 145, 208), kann sein Ruf als Avantgarde-Vermittler für Holthusens Position im Feld von Bedeutung gewesen sein. Auf die Rezeption der historischen Avantgarde bezogen heißt das, dass es die Menge seines akkumulierten Kapitals Holthusen erlaubte, die positive Rezeption der historischen Avantgarde im Nachkriegsdeutschland zu forcieren, da er sich seiner Stellung im Feld zufolge in der besten Lage befand, um sich in literarisches Neuland – das die historische Avantgarde für die meisten jüngeren Leser:innen in der Nachkriegszeit war – vorzuwagen.

Holthusen thematisiert in seinen im Piper-Verlag erschienenen Essaysammlungen *Der unbehauste Mensch* (1951) und *Ja und Nein* (1954) sowohl avantgardistische als auch traditionelle, klassische Literatur. Ich möchte dies kurz anhand von zwei Diagrammen zeigen.

Die Diagramme stellen ein Verzeichnis der am häufigsten namentlich aufgeführten Personen in Holthusens *Der unbehauste Mensch* (Diagramm 1) und in *Ja und Nein* (Diagramm 2) dar. Autor:innen, die von Holthusen mit der Avantgarde verknüpft werden, sind gelb markiert. Es wird deutlich, dass der Avantgardist Benn neben dem Klassiker Goethe in beiden Essaybänden oft namentlich erwähnt wird, in *Ja und Nein* ist sein Name sogar der am häufigsten genannte. Außerdem wird mit Blick auf die gelb markierten Balken ersichtlich, dass mit der Avantgarde in Verbindung gebrachte Autor:innen in beiden Bänden präsent sind, in *Ja und Nein* noch stärker als in *Der unbehauste Mensch*.

Somit kann Holthusen scheinbar eine Position *zwischen* zwei Polen des literarischen Feldes der Nachkriegszeit, dem avantgardistischen und dem traditionellen Pol, einnehmen, wie auch eine genauere Analyse der Essays zeigt (vgl. Engelmann 2022). Diese inszenierte Stellung einer Mittelposition hat den Vorteil, dass Holthusen sich einerseits auf die Seite der Tradition stellen kann und damit nach Bourdieu zu den kommerziell erfolgreichen Autor:innen gezählt wird, die sich dem Massengeschmack anpassen; andererseits kann Holthusen sich über seine Verknüpfung mit der Avantgarde als jemand darstellen, der eine dem heteronomen Hierarchisierungsprinzip entgegengesetzte Position einnimmt, wo-

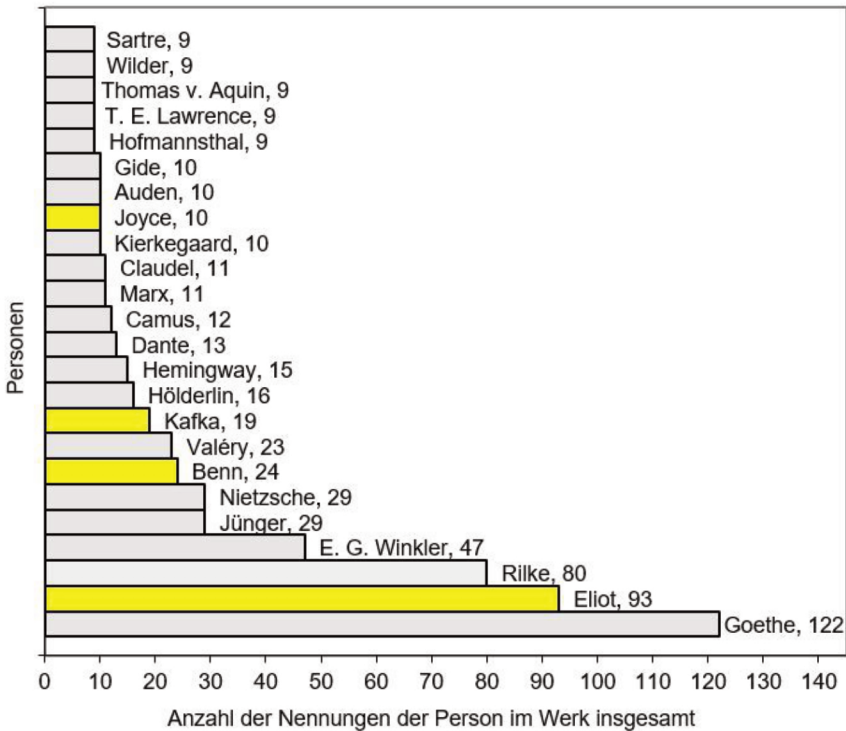


Abb 1: Absolute Häufigkeit der Personen in *Der unbehauste Mensch* (1951).

durch er als angeblicher Vermittler einer nicht an ökonomischem Erfolg interessierten Literatur zusätzliches symbolisches Kapital akkumulieren konnte. Gleichzeitig kann Holthusen durch die eingenommene Vermittlerrolle sich als derjenige präsentieren, der nach dem Bruch mit dem Nationalsozialismus die literaturgeschichtliche Kontinuität wieder aufnimmt, indem ihm eine Verknüpfung der modernen Literatur mit der traditionellen gelingt. Allerdings steht Holthusen trotz dieser Inszenierung auf der Seite des heteronomen Pols im literarischen Feld, da er die konservativen Tendenzen der Zeit und die traditionelle Literatur fördert¹⁴ – auch wenn er sich selbst als Mittler zwischen den Polen inszenieren will (vgl. Engelmann 2022; Drews 2009, 355; Pfohlmann 2007, 160 – 161).

¹⁴ Richard Herzinger definiert Konservatismus als „ideologische Reaktion auf die Bedrohung traditioneller, angeblich ‚gewachsener‘ Werte [...] wie Religion, Autorität, Sitte, Heimat“ und andere, für deren Geltung er sich auf eine „der Ratio vorgängige Wahrheit“ beruft (Herzinger 1997,

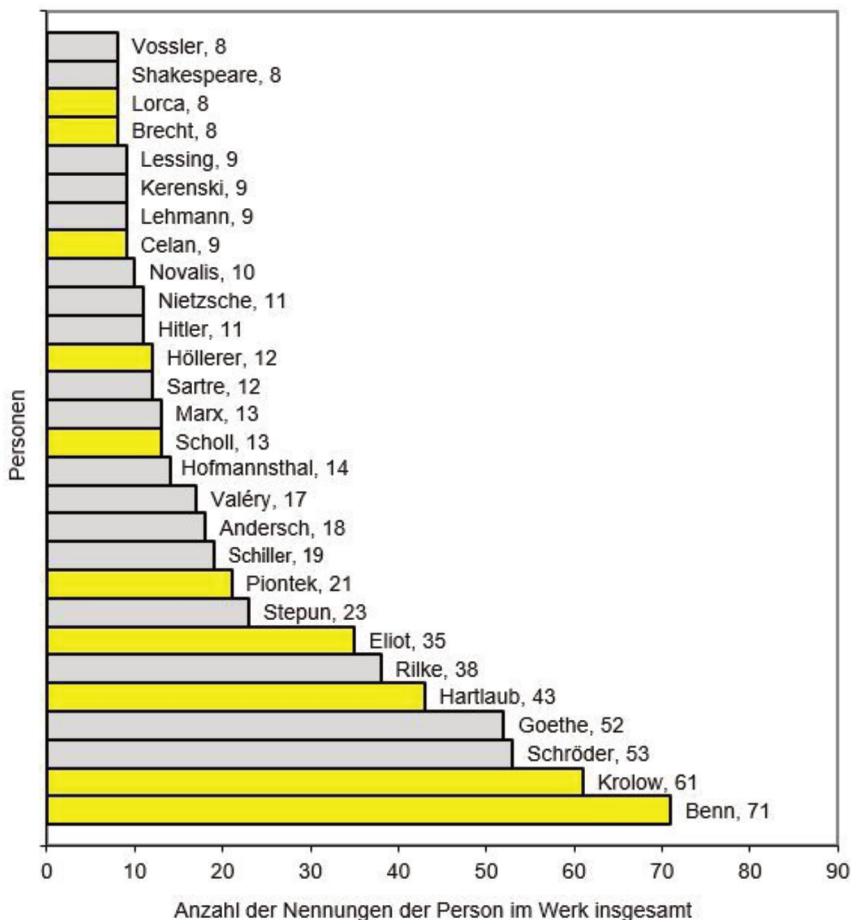


Abb 2: Absolute Häufigkeit der Personen in *Ja und Nein* (1954).

Holthusen gelingt es jedoch, sich seiner heteronomen Position entsprechend den gängigen Marktstrukturen und dem Publikumsgeschmack zu unterwerfen und gleichzeitig die historische Avantgarde zu rezipieren, weil er sich in seiner Rezeption nur soweit vorwagt, wie es seine Position zulässt beziehungsweise wie es seine Position stützt. Beispielsweise bringt Holthusen in dem Essay *Die Be-*

469). Holthusen kann zu den konservativen Literaturkritiker:innen gezählt werden, da er seine Wertmaßstäbe den literarischen Werken der Antike, der Klassik sowie der klassischen Moderne entnimmt und die mangelnde religiöse Orientierung des Menschen beklagt.

wusstseinslage der modernen Literatur (1951) T. S. Eliots Schreiben mit dem Expressionismus in Verbindung (1951 [1949], 34):

Eliot galt hinfort als der kühnste Bahnbrecher der modernen englischen Literatur und als der hervorragendste Vertreter des literarischen Avantgardismus überhaupt. [...] Aber man war im Irrtum, wenn man in Eliot bloß einen Dichter der Verzweiflung oder gar einen ‚Nihilisten‘ sah. Die alt-überlieferten Gewißeheiten der abendländischen Kultur kommen in seinem Werk mehr und mehr zur Geltung, und gegen Ende der zwanziger Jahre gewinnt seine Lyrik einen ausgesprochen christlichen Sinn. [...] Indem der moderne Dichter zu ihr [der uralten Symbolsprache der Mystiker; D.E.] zurückfindet, geschieht etwas sehr Denkwürdiges: der radikale Nicht-Klassiker findet den Anschluß an die klassische Poesie. Avantgardismus und Traditionalismus fallen zusammen. (Holthusen 1951 [1949], 35)

Holthusen macht deutlich, dass die historische Avantgarde für den Weg aus der geistigen ‚Unbehaustheit‘ und damit als Nachkriegsliteratur geeignet sein könne, allerdings nur, wenn bloß die avantgardistische Form übernommen, die Literatur aber mit einem ‚traditionellen‘ Inhalt gefüllt werde.

Diese Traditionalität verbindet Holthusen an anderer Stelle mit dem Begriff der Klassizität. Seinem Essay *Versuch über das Gedicht* (1954) zufolge sei ein Gedicht ‚geglückt‘, wenn ein Autor „den höchsten Ehrentitel gewonnen hat, den eine Kultur vergeben kann“ (Holthusen 1954 [1954], 42). Dieser Ehrentitel sei die „Klassizität“ (Holthusen 1954 [1954], 42). Holthusen ist der Überzeugung, dass besonders die vom Autor verwendete Sprache entscheidend dafür sei, ob ein Werk zu einem vollkommenen, in die Geschichte eingehenden Werk und damit zu einem Klassiker werden könne. Ein Dichter wie der Barocklyriker Quirinus Kuhlmann könne deshalb, weil er die Sprache „überanstrengt“ und „brutalisiert“ habe, nicht zum Klassiker werden (Holthusen 1954 [1954], 44). Auch bei den Expressionisten sei das Übermaß des sprachlichen Ausdrucks das Problem:

Daß die expressionistische Aera eine Reihe von ähnlichen Erscheinungen hervorgebracht hat, wird niemanden verwundern. Wo ein maßloser Ausdruckstrieb mit einem spröden und widerstrebenden, nicht gänzlich bewältigten Material zusammentrifft, da gibt es Sperrigkeiten, Splitterungen, Versteifungen, holzige Stellen. Da gibt es – selbst bei bedeutenden Künstlern wie Loerke, Weiß, gelegentlich auch bei Benn und Rilke – Taktverstöße gegen den natürlichen Lebensrhythmus der Sprache, Verstiegenheiten, sektiererische Abirrungen in eine exklusive Idiomatik des Ausdrucks, die das Gegenteil ist von Klassizität. (Holthusen 1954 [1954], 44)

Einerseits würdigt Holthusen Autoren, die in der „expressionistischen Aera“ publizierten und die mit dem expressionistischen Stil in Verknüpfung gedacht werden können als „bedeutende Künstler“. Andererseits vermittelt Holthusen den Leser:innen, dass der Expressionismus nur schwerlich ein überzeitlich relevantes Werk hervorbringen könne, da seine Sprache sogar „das Gegenteil“ von Klassi-

zität sei. Somit wird der Expressionismus stark abgewertet, da er (mit Ausnahme vielleicht von Benn) nach Holthusen nie das höchste Gütesiegel erreichen könne. Über die zuvor aufgeführten Beispiele für ‚Klassizität‘ – genannt wurden Vergil und Homer als absolute antike Klassiker und auch Goethe als Vertreter der Weimarer Klassik – wird zudem erneut angedeutet, dass sich die Avantgarde und die Klassik oder die ‚traditionelle‘ Literatur gegenüberstünden (vgl. Holthusen 1954 [1954], 42–43).

Ein zweiter Aspekt der Stützung des heteronomen Pols findet sich in den Essays dort wieder, wo Holthusen die Avantgarde ihrer umstürzlerischen und politisch-kritischen Tendenzen entkleidet, mit denen sie den autonomen Pol fördern würde. Holthusens Entpolitisierung der Avantgarde wird beispielsweise in folgendem Zitat aus dem Essay *Konversion und Freiheit* (1951) deutlich:

Da gibt es einerseits noch die zum Kommunismus konvertierten intellektuellen Wortführer der antifaschistischen Widerstandsbewegung, darunter so bedeutende Protagonisten der surrealistischen Dichtung wie Aragon und Paul Eluard [...]. Hier wird das Erstgeburtsrecht der entfesselten Phantasie und einer schlechthin unbegrenzten Freiheit des sprachlichen Experiments verkauft gegen das Linsengericht einer ideologischen Sicherung bzw. einer politischen Karriere. [...] Die Folge ist ein erschreckender psychologischer Regreß und eine rasche Verdünnung und Auflösung der dichterischen Substanz. [...] Ein Schriftsteller, der sich dem Kommunismus verschreibt, ist als Schriftsteller verloren. (Holthusen 1951 [1951], 183–184)

Holthusens Unterstützung des heteronomen Pols findet sich auch dort, wo er die Avantgarde für die Untermauerung konservativer Theoreme nutzt oder die historische Avantgarde wegen ihrer angeblichen Nähe zum zerstörerischen Nihilismus abwertet (vgl. Holthusen 1951 [1950/51], 146–148, 154, 168). Dabei wird die Avantgarde auch insofern abgewertet, als sie mit dem Nationalsozialismus verknüpft wird. Beispielsweise geraten in dem Essay *Konversion und Freiheit* Futurismus und Expressionismus in Verdacht, totalitäre Systeme hervorzurufen (vgl. Holthusen 1951 [1951], 180–181). Auch stellt Holthusen die expressionistische Kunst als den Einsatzpunkt einer sich von dort ausbreitenden neuen, zerstörerischen Denkart dar, die für den Aufstieg des nationalsozialistischen Regimes mitverantwortlich sei (vgl. Holthusen 1951 [1951], 181).

Es wird deutlich, dass die Funktionen, die die Rezeption der historischen Avantgarde bei Holthusen einnimmt, stets auf das Ziel der Unterstützung des heteronomen Pols, der traditionellen Literaturwerte und ihrer konservativen Tendenz ausgerichtet sind. Holthusen muss deshalb auch nicht fürchten, über die Avantgarde mit dem Nationalsozialismus oder anderen politischen Extremismen assoziiert zu werden, weil er sich gerade durch die Entpolitisierung der Avantgarde von jeglichen politischen Implikationen scheinbar distanziert – was freilich

selbst eine politische Implikation beinhaltet. Es ist ebenso zu vermuten, dass Holthusen sich über die Rezeption der historischen Avantgarde ‚entnazifizieren‘ wollte. Beispielsweise wird Gottfried Benn für Holthusen zum Vorbild für die Ausdeutung seiner eigenen Biografie. Holthusen suggeriert den Leser:innen, dass man ihm seine – ihm zufolge – ‚unbedachte‘ Zugehörigkeit zur SS zu verzeihen habe,¹⁵ die wie Benns Sympathisieren mit dem Nationalsozialismus ein bedauerlicher Missgriff gewesen sei (vgl. Engelmann 2022, 108 – 112).

5 Die Übertragung der Feldtheorie auf die frühe Nachkriegszeit

Bevor dargelegt werden kann, welche Rückschlüsse sich aus der Avantgarderezeption Holthusens für das literarische Feld der Nachkriegszeit ergeben, sollen zunächst die in Kapitel 2 angesprochenen Probleme der Übertragung feldtheoretischer Konzepte mit Bezug auf den behandelten Zeitraum reflektiert werden. Dort wurde mit Bourdieu festgehalten, einen jeden zeitlichen und geografischen Abschnitt in seiner Einzigartigkeit ernst nehmen zu müssen. Dabei wurden drei Probleme herausgestellt, die bei der Übertragung der Feldtheorie auf ein Phänomen hinderlich sein könnten: 1. die Unterstellung eines subjektiven Kalküls des Autors, 2. die Kontextverhaftung der Feldtheorie und 3. die einschränkende Wirkung des Feldbegriffs. Zu Beginn wurden bereits einige allgemeine Lösungsmöglichkeiten mit diesen Problemen genannt, hier sollen sie konkreter auf das westdeutsche Feld der Nachkriegszeit angewandt werden.

Zunächst erweist sich das erste Problem des strategischen Kalküls als hinfällig. Es handelt sich, wie oben erläutert, bei der Annahme, die Feldtheorie würde den Akteur:innen bewusste Strategien unterstellen, um ein Missverständnis. So nimmt Holthusen als vermeintlicher Vermittler zwischen den Polen traditioneller und avantgardistischer Literatur eine für ihn gewinnbringende Position im literarischen Feld der Nachkriegszeit ein und kann dadurch weiteres Kapital akkumulieren. Entscheidend ist, dass diese Positionierung im Feld durch Holthusens Handlungen vorgenommen wird und dabei einer rekonstruierbaren strategischen Logik folgt. Ob dies nun ein bewusstes Kalkül des Kritikers ist oder aus einer anderen Motivation heraus geschieht, ist dabei zunächst zweitrangig.

Die beiden weiteren Probleme bezogen sich auf die Frage, ob der Feldbegriff adäquat auf die westdeutsche Nachkriegszeit angewendet werden kann. Bei der

¹⁵ Für eine kritische Auseinandersetzung mit Holthusens Schrift *Freiwillig zur SS* (1968) siehe Berg (2014b, 215 – 242) und Berg (2014a, 119 – 135).

Übertragung von Bourdieus Feldtheorie auf das literarische Feld Deutschlands der frühen Nachkriegszeit sind einige Besonderheiten zu berücksichtigen, die sich aus den historischen Umständen ergeben. Dazu gehören die Zersplitterung des literarischen Raumes in einzelne Zonen ohne einheitliche Regeln und Normen sowie die – durch die Zensur, die Papierzuteilung und das *Re-Education*-Programm der Alliierten – eingeschränkte Autonomie des literarischen Feldes.

Aufgrund der Aufspaltung Deutschlands in einzelne Besatzungszonen, in denen unterschiedliche Gesetze differierende literarische Entwicklungen hervorgerufen haben, erscheint es nicht möglich, von einem einheitlichen literarischen Feld zu sprechen. Diese Gesetze betreffen Publikationserlaubnis, Papierzuteilung, Zensuren, Förderung bestimmter Verlage und Zeitschriften¹⁶ und den Kulturimport durch die Besatzungsmächte. Eine Lösung für das Problem des uneinheitlichen Feldes könnte es sein, grundsätzlich von einer Zersplitterung des Feldes auszugehen und die Zonen als einzelne literarische Felder mit eigenen Gesetzen zu betrachten, wie es auch in literaturwissenschaftlichen Untersuchungen geschieht, welche die DDR und die BRD als voneinander getrennte und unterschiedene Literatursysteme untersuchen (vgl. Tommek 2015; Wölfel 2005; Ohlerich 2005). Ich möchte allerdings dafür plädieren, die einzelnen westlichen Zonen trotz ihrer Differenzen als ein zusammengehöriges literarisches Feld zu verstehen. Die Einheit des Feldes wird über die gemeinsame Sprache, die Möglichkeit eines Literaturaustausches zwischen den Zonen, die gemeinsamen Demokratisierungs- und Entnazifizierungs-Ziele der Besatzungsmächte (vgl. Peitsch 2009, 53) und vor allem über die Selbstverständlichkeit, mit der die handelnden Akteur:innen in einzelnen Zonen sich auf Deutschland als Ganzes beziehen, gewährleistet. Insbesondere der letztgenannte Aspekt legt nahe, die einzelnen Zonen als gemeinsames Feld zu verstehen. Beispielsweise finden sich in der frühen Nachkriegszeit zahlreiche literaturkritische Texte, in denen zonenübergreifende Überlegungen zur Entwicklung ‚der deutschen Literatur‘ angestellt oder die literarischen Entwicklungen in den einzelnen Zonen nebeneinandergestellt und damit zusammengeführt werden (vgl. Döblin 2013 [1946], 387–393; Andersch 2004 [1947], 210–213; Lewalter 1947, 766–767; Lüth 1947; Kemp 1946/47; Hohoff 1947/48; Hohoff 1948/49). Dies zeigt sich insbesondere auch bei Holthusen. Trotz der Aufspaltung des Landes in Zonen bezieht er sich auf ein deutschsprachiges literarisches Feld im Gegensatz zu anderssprachigen Feldern. Zusammengehalten wird dieses Feld für ihn dadurch, dass es an die bereits vor dem Kulturimport der

¹⁶ Als ein Beispiel sei hier die Zeitschrift *Das goldene Tor* genannt, die von der französischen Militärregierung mit dem Ziel der *ré-éducation* gefördert wurde. Siehe von Hoff (2016), von Hoff (2018) und Birkert (1989, 248–251 u. 280–284).

Alliierten und vor dem Nationalsozialismus bestehenden Traditionen, wie die der historischen Avantgarde, wiederanknüpft. Denn aus seiner Sicht ist beispielsweise der nach 1945 aus Frankreich nach Deutschland kommende Surrealismus bereits vor 1933 in Deutschland entwickelt worden (vgl. Holthusen 1954 [1953], 117) und auch Expressionismus, Dadaismus und Autor:innen wie Else Lasker-Schüler und Christian Morgenstern sind für ihn deutsche Vorläufer:innen der surrealistischen Bewegung (vgl. Holthusen 1954 [1953], 117). Die wieder nach Deutschland kommenden ‚literarisch-kulturellen Errungenschaften‘ kehrten für Holthusen nach 1945 in verschlechterter Form in ihre ‚geistige Heimat‘ zurück (vgl. Holthusen 1954 [1953], 117; Holthusen 1951 [1950/51], 141–142). Natürlich ist der Einsatz einer solchen Überlegenheits-Ideologie, die den Leser:innen vermittelt, dass die Zeit zwischen 1933 und 1945 der deutschen Kultur nicht geschadet habe, problematisch; sie zeigt jedoch, dass Holthusen von einer Kontinuität im deutschen Literaturfeld nach 1945 ausgeht bzw. diese mit seinem Wirken zu erreichen sucht.

Aus der Darlegung der Aufspaltung des literarischen Feldes in einzelne Zonen mit differierenden Zensurmaßnahmen und einem eingeschränkten Austausch untereinander ergibt sich neben der Zersplitterung des Feldes ein zweites Problem für die Übertragung der Feldtheorie. Gemeint ist das Eingreifen der Alliierten in die Literaturproduktion, -distribution und -rezeption und damit in die relative Autonomie des Feldes.¹⁷ Für Bourdieu ist die relative Autonomie – also, dass das literarische Feld zwar durch die Zwänge des Marktes in seiner Unabhängigkeit eingeschränkt wird, ohne aber vollkommen den externen Bedingungen unterworfen zu sein – eine notwendige Voraussetzung für die Existenz eines literarischen Feldes (vgl. Joch 2009, 414–415). Der Grad der Autonomie des Feldes wird nach Bourdieu dadurch bestimmt, in welchem Ausmaß die eigenen Normen und Sanktionen des literarischen Feldes sich bei seinen Akteur:innen durchsetzen können (vgl. Bourdieu 1999, 344, 349; Bourdieu 1997, 43). Es stellt sich die Frage, ob trotz der Reglementierung des Literaturmarktes durch die Besatzungsmächte die Teilnehmenden im literarischen Raum noch autonom agieren bzw. ihre eigenen poetologischen Vorstellungen durchsetzen konnten. Auch hier argumentiere ich, dass die Einschränkungen der relativen Autonomie nicht ausreichen, um der westdeutschen Nachkriegsliteratur den Feldstatus abzusprechen.

Zunächst lässt sich grundsätzlich argumentieren, dass ein Eingriff in die relative Autonomie nicht gleichzusetzen ist mit ihrer Aufhebung (vgl. Bourdieu 1999, 350, Anm. 9). Ansonsten wären bisherige feldtheoretische Untersuchungen

17 Mit der Rede von einem Eingriff in die relative Autonomie ist selbstverständlich nicht gemeint, dass es eine solche in der Zeit des Nationalsozialismus gegeben hätte. Ich beziehe mich auf die relative Autonomie, die vor 1933 bestand und theoretisch 1945 wieder möglich gewesen wäre.

durch Zensur und weitere Reglementierungen eingeschränkter Felder beispielsweise des neunzehnten Jahrhunderts (z. B. Bourdieus *Regeln der Kunst* selbst), der DDR (z. B. Ohlerich 2005) oder Belarus (z. B. Kohler/Navumenka/Grüttemeyer 2012) nicht möglich. Zudem beschränkten sich die Zensurmaßnahmen und Papierzuteilungen der Alliierten nur auf einen bestimmten thematischen Aspekt, nämlich auf das Ziel der Entnazifizierung und Demokratisierung, und ließen daher noch genügend Spielraum für Autor:innen, Literaturkritiker:innen, Verleger:innen, Rezipient:innen usw., eine Literatur, die politisch aus Sicht der Alliierten unbedenklich war, zuzulassen, wodurch ein gewisser Grad an Autonomie erhalten blieb. Zwar war eine sich demokratisch und nicht nazistisch gebende Literatur eine notwendige Bedingung, um publizieren zu dürfen, und die Papierzuteilungen unterstützten eine bestimmte Art von Literatur, aber darüber hinaus waren die Akteur:innen, Institutionen und Leser:innen durch die Vorgaben nicht weiter thematisch und ideologisch eingeschränkt.

Auch ist anzuführen, dass das Feld sich nach wie vor als ein relativ selbstständiger Mikrokosmos, in dem eine eigene Logik und eigene Gesetze herrschten, definieren lässt. So wurde das Feld auch in der Nachkriegszeit durch die objektiven Beziehungen der Akteur:innen zueinander strukturiert, die darum rangen, welche Akteur:innen oder Normen das bestehende Kräftefeld verändern oder bewahren dürfen (vgl. Bourdieu 1999, 368; Bourdieu 1997, 34). Beispielsweise mussten Vertreter:innen der Konkreten Poesie sich auf anerkannte avantgardistische Strömungen des Auslands stützen, da sie ansonsten in Nischenpositionen des Feldes gedrängt wurden, von denen aus sie die Feldstrukturen kaum beeinflussen konnten (vgl. Tommek 2015, 90). Ein weiteres Beispiel wäre die Polemik Peter Rühmkorfs gegen die Gruppe 47, mit der er versuchte, seine eigene avantgardistische literarische Richtung des Finismus im Feld zu etablieren (vgl. Rühmkorf 1953). So beklagt Rühmkorf in dem 1953 in der Zeitschrift *Zwischen den Kriegen* erschienen Artikel „Die Literaturwilderer“, dass der literarische Markt durch das Auftreten der Gruppe 47 bereits als gesättigt wahrgenommen würde, weshalb die ‚junge Literatur‘ auf diesem Markt keinen Platz mehr finde. Dabei weist er die Gruppe 47 dem ‚Mainstream‘ zu und kann sich damit als ‚wahrer‘ Neuerer auf dem Feld präsentieren und (in Bourdieuschen Begriffen) entsprechendes symbolisches Kapital auf dem Subfeld der eingeschränkten Produktion als ‚Bohème-Avantgarde‘ für sich beanspruchen (vgl. Rühmkorf 1953, 4–5). Zudem scheinen das heteronome und das autonome Hierarchisierungsprinzip des literarischen Feldes (vgl. Bourdieu 1999, 344; Bourdieu 1997, 38) auch in der Nachkriegszeit noch wirksam gewesen zu sein (vgl. Tommek 2015, 83–122; Cofalla 2005). Das Bestehen solcher Strukturen weist auf eine relative Autonomie des Feldes hin.

Zudem wird hinsichtlich der Betrachtung von Holthusens Rezeption das Problem der fehlenden relativen Autonomie abgeschwächt. Zum einen, weil die Kontrolle der Alliierten durch die Gründung der BRD 1949 bereits weitgehend aufgehoben wurde (vgl. Peitsch 2009, 29) und damit zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung von *Der unbehauste Mensch* (1951) und *Ja und Nein* (1954) keine Maßnahmen mehr galten. Zum anderen, weil Holthusen auch in seinen vor 1949 in der Zeitschrift *Merkur* publizierten Artikeln in seinen literaturkritischen Äußerungen nicht eingeschränkt wurde. Er kann über seine literaturkritischen Äußerungen die Analyse der wahren Ursachen des Nationalsozialismus verhindern und sich zugleich nationalsozialistischer Überlegenheitsstrategien bedienen. Er kann die Literatur entpolitisieren (vgl. Holthusen 1951 [1949], 28; Holthusen 1951 [1951], 183–184, 186–188) und auch durch diese Entpolitisierung die Aufarbeitung des Nationalsozialismus behindern (vgl. Engelmann 2022; Schonauer 1962, 481–484, 486, 490). Dies alles geschieht, ohne dass es von den Zensurmaßnahmen erfasst wird. Auch die Publikationserlaubnis erhält Holthusen 1948 (vgl. Berg 2014b, 230)¹⁸, obwohl er Mitglied der SS und NSDAP war und auch literarisch den Nationalsozialismus unterstützt hat. So zeigt die neuere Forschung, dass Holthusens Gedichte nicht nur den Krieg und den Soldatentod glorifizieren, sondern auch Nazi-propaganda enthalten, den Krieg zu einem abstrakten Geschichtsphänomen verklären und dazu beitragen, die Schuld der Deutschen zu verschleiern (vgl. Rduch 2012, 150, 153–154; Immer 2016, 105; Schnell 1993, 88–89). Dass Holthusen trotzdem so agieren kann, wie er will, deutet darauf hin, dass die Autonomie des literarischen Feldes der Nachkriegszeit zumindest in Teilen bestehen bleibt. In diesem Zusammenhang ließe sich ohnehin fragen, ob die Alliierten generell ihre Entnazifizierungsprogramme in der nötigen Konsequenz durchführten. So konnte, wie oben erwähnt, Holthusen selbst als ehemaliges SS-Mitglied und Verfasser von Gedichten mit nationalsozialistischem Inhalt dem Publikationsverbot entgehen (vgl. Berg 2014b, 228–229; Rduch 2012, 150–154). Zuletzt verweist gerade Holthusens Entpolitisierung der Literatur und der damit verbundene Anspruch eines konservativen Literaturkritikers, von Ideologien, staatlichen Eingriffen und gesellschaftlichen Ereignissen unabhängig zu sein (vgl. Michaelis 1986, 612–613; Pfohlmann 2007, 160), auf das Streben nach ‚reiner Kunst‘ (neben Holthusen wären hier insbesondere Ernst Robert Curtius, Günter Blöcker und Friedrich Sieburg zu nennen). Es handelt sich hierbei um eine typische Feldstrategie konservativer Kräfte, wenngleich dieser Grundsatz der Entpo-

¹⁸ Holthusen wurde im März 1948 durch die Spruchkammer München als „minderbelastet“ eingestuft (Berg 2014b, 230). Näheres zum Spruchkammerverfahren und Holthusens Entnazifizierungstexten bei Berg (2014b, 228–238).

litisierung auch von den konservativen Literaturkritiker:innen nicht immer strikt durchgehalten wurde (vgl. Kämper-van den Boogaart 1997, 104).

Grundsätzlich sprechen für das Vorhandensein einer relativen Autonomie also sowohl die Kürze des Zeitraums der gesetzlichen Einschränkungen, die vielfältigen literaturpolitischen Positionierungsmöglichkeiten als auch die mangelnde Konsequenz der Regelungen. Die dargelegten Argumente zeigen, dass die Anwendung des Feldbegriffs auf die Nachkriegszeit möglich ist. Um alle Bedenken auszuräumen, wäre eine ausführlichere Untersuchung des Grades der Eingriffe in den einzelnen Zonen und der konkreten Feldeffekte notwendig, da diese es sind, die die Grenzen eines Feldes bestimmen (vgl. Bourdieu und Wacquant 2006, 131). Erst dann könnten finale Aussagen über die Feldzustände der westdeutschen Nachkriegszeit getroffen werden. Eine solche Arbeit ist jedoch aufwändig und erfordert großangelegte Gemeinschaftsprojekte.

6 Fazit: Was die Avantgarderezeption Holthusens über das literarische Feld verrät

Abschließend stellt sich die Frage, inwiefern unter Betrachtung der Avantgarderezeption Holthusens Annahmen über die Struktur des literarischen Feldes der frühen Nachkriegszeit möglich sind. Ich möchte hierzu sieben Hypothesen aufstellen, die in späteren Untersuchungen eingehender zu überprüfen wären.

Erstens spiegelt sich in Holthusens häufiger Gegenüberstellung von avantgardistischer und traditioneller Literatur eine Teilung des literarischen Feldes der Nachkriegszeit in eben diese einander gegenüberstehenden Formationen wider – ohne dass dabei andere Entgegensetzungen ausgeschlossen wären. Die das Feld politisch beherrschende Position ist dabei die der konservativen Literaturkritik, die eine Entpolitisierung der Literatur zum Ziel hatte. Da die avantgardistische Literatur sich zu großen Teilen gegen diese dominierende Tendenz richtete (oder so gedeutet wurde), zählt sie zum autonomen Pol. Da Holthussen sie demgegenüber für den heteronomen Pol nutzbar machen möchte, muss er ihren politischen Impetus für nunmehr unbrauchbar erklären. Dabei kann aus Holthusens Strategie, ausgewählte Elemente der historischen Avantgarde in die Seite des heteronomen Pols zu integrieren und sie für seine Zwecke zu gebrauchen, geschlossen werden, dass Holthussen die Schwächung der rein-avantgardistischen Position durch die Übernahme von eben dieser Position eigenen Momenten zu vollziehen suchte. Er stärkt den heteronomen Pol durch die Umdeutung derjenigen Literatur, die eigentlich dem autonomen Pol angehört.

Zweitens wird über den Wiederanschluss der Literatur nach 1945 an die historische Avantgarde die These bestärkt, dass das literarische Feld der Zeit nicht an einem grundlegenden Neuanfang, einer ‚Stunde Null‘, stand, sondern an vorherige oder bestehende Traditionen anknüpft. Stattdessen legt Holthusen besonderen Wert auf das Aufzeigen einer ‚deutschen Kontinuität‘, wohl auch um die Nazizeit und seine Mitschuld möglichst aus dem Bewusstsein der Leser:innen zu verdrängen. So deutet er an, dass die Zeit zwischen 1933 und 1945 der deutschen Kultur nicht geschadet hätte und man sich des Alten lediglich erinnern müsse:

Deutschland ist zu allen Zeiten das Land der Übersetzer gewesen, und der Begriff „Weltliteratur“ ist bei uns geprägt worden [...]. Die Situation war nicht ohne Ironie, insofern als verschiedene philosophische, wissenschaftliche und literarische Strömungen und Ideenkomplexe, die einst von Deutschland aus in die Welt gegangen waren, nun von außer her wieder in unser Land eindringen und als ‚dernier cri‘ einer modernen Fortschrittlichkeit ausgegeben wurden. [...] Ein großer und ursprünglicher Dichter wie Franz Kafka, der schon um 1910 die Welt der totalen Bürokratie, des Terrors und der Angst, in der wir heute leben, in genialen Parabeln vorweggenommen hatte, wurde schon in den zwanziger Jahren in Deutschland gelesen. (Holthusen 1951 [1950/1951], 141)

Über Kafka wird der kulturelle Nationalstolz der deutschsprachigen Literatur gestärkt und das Land als geistesgeschichtliche Größe aufgewertet, ohne dabei zu reflektieren, dass hierdurch Elemente der nationalsozialistischen Überlegenheits-Ideologie weitergetragen werden.

Bezogen auf das literarische Feld ist drittens zu erkennen, dass dieses auch nach dem Ende der Literaturkontrollen durch die Alliierten um 1949 noch von ihrem Eingreifen beeinflusst war. So wurde durch den Kulturimport die Rezeption der historischen Avantgarde gefördert, was sich darin zeigt, dass Holthusen nicht nur den deutschen Expressionismus, sondern auch den französischen Surrealismus und englischsprachige, mit der Avantgarde verknüpfte Autor:innen wie Eliot in seine Rezeption aufnimmt. So ist der Surrealismus mit 25 Nennungen die am häufigsten genannte literarische Strömung in *Ja und Nein* und Eliot mit 93 Nennungen der nach Goethe am häufigsten genannte Autor in *Der unbehauste Mensch*.

Viertens kann aus der Öffnung Holthusens für die internationale Literatur und dem Versuch, an diese anzuschließen, gefolgert werden, dass das literarische Feld der Zeit offen für Neuerungen war – wie es auch in anderen Studien beschrieben wird (vgl. Tommek 2015, 84; Cofalla 2005, 357).

Fünftens werden durch Holthusens Argumentationen und seine führende Position die dominierenden konservativen Kräfte im literarischen Feld deutlich. Dieser Konservatismus zeigt sich darin, dass die Rezeption der Avantgarde der

konservativen Haltung angepasst wird. Dies geschieht, wenn Holthusen die historische Avantgarde ihrer politischen Dimension entzieht, sie ausschließlich in ästhetischer Hinsicht würdigt und sie bloß dahingehend für weiterführungsfähig erklärt.

Sechstens wird aus dem Bemühen Holthusens, die Avantgarde von ihrem politischen Gehalt zu lösen, ersichtlich, wie stark das literarische Feld in der Nachkriegszeit von der Politik beeinflusst wurde. Holthusen sah sich scheinbar durch die stärker werdenden politischen Tendenzen gezwungen, eine radikale Entpolitisierung der Literatur zu betreiben (vgl. Holthusen 1951 [1949], 28; Holthusen 1951 [1951], 183–184, 186–188), um eine Schwächung des heteronomen (traditionellen/klassischen) Pols zu verhindern. Es wäre möglich, dass hier dieselbe Regel wie für das literarische Feld Nachkriegspolens gilt: „Wer politisches Kapital akkumuliert, verliert literarisches, wer hingegen literarisches gewinnt, verliert im Politischen“ (Pasewalck 2005, 157).

Siebtens zeigt sich schließlich, welche Funktion die Literatur im literarischen Feld der Zeit vermutlich primär, zumindest aus Sicht der Kräfte, zu denen Holthusen zählte, erfüllen sollte. Mittels der Literatur sollte es gelingen, mit dem Geschehen der NS-Zeit abzuschließen, es zu verdrängen und einen Weg aus der sogenannten ‚Krise‘ des modernen Menschen zu finden. Auch die Avantgarde wurde für diese Zwecke von Holthusen den Leser:innen vermittelt. So misst Holthusen auch die Relevanz avantgardistischer Autor:innen an ihrer Fähigkeit, die ‚nihilistische Bewusstseinskrise‘ zu bewältigen – einem Anspruch, an dem seiner Auffassung nach die meisten scheitern (vgl. Holthusen 1951 [1949], 12–13, 26–28, 33–35). Ausgenommen sind hiervon Benn, der, nach Holthusen, zwar keine Überwindung des Nihilismus, aber doch zumindest einen Umgang mit ihm aufzeigt (vgl. Holthusen 1951 [1950/1951], 150–152), sowie der von Holthusen mit der Avantgarde verbundene Eliot, dessen Literatur dem Menschen den Weg aus dem Nichts zurück zum Glauben aufzeigen würde (vgl. Holthusen 1951 [1949], 33–35).

Insgesamt wird an diesen Überlegungen deutlich, dass mittels einer internen Analyse weniger Texte in Form einer Mikroanalyse Annahmen über die Gesamtstruktur eines literarischen Feldes möglich sind. Diese sind jedoch darauf angewiesen, durch weitere und umfassendere feldanalytische Untersuchungen überprüft und gegebenenfalls revidiert oder ergänzt zu werden. Das interessanteste Ergebnis hinsichtlich des Literaturkritikers Holthusens ist meines Erachtens seine Inszenierung einer Mittelposition und sein Changieren zwischen den das Feld aufspannenden Polen, das trotzdem nur dazu dient, die konservative Position weiter zu stärken. Die historische Avantgarde ist dabei ein Mittel zum Zweck, das zugleich vielseitig einsetzbar ist, da es sowohl für die eine als auch für die andere Seite nutzbar gemacht werden kann.

Literaturverzeichnis

- Andersch, Alfred. „Deutsche Literatur in der Entscheidung: Ein Beitrag zur Analyse der literarischen Situation“. *Alfred Andersch: Gesammelte Werke in zehn Bänden: Bd. 8: Essayistische Schriften I*. Hg. Axel Dunker. Zürich: Diogenes, 2004. 187–218.
- Bachleitner, Norbert. *Die literarische Zensur in Österreich von 1751 bis 1848*. Mit Beiträgen von Daniel Syrový, Petr Píša und Michael Wögerbauer. Wien, Köln und Weimar: Böhlau, 2017.
- Berg, Nicolas. „Jean Améry und Hans Egon Holthusen: Eine Merkur-Debatte in den 1960er Jahren“. *Jean Améry: „... als Gelegenheitsgast, ohne jedes Engagement“*. Hg. Ulrich Bielefeld und Yfaat Weiss. Paderborn: Fink, 2014a. 119–135.
- Berg, Nicolas. „Selbstentnazifizierung einer Komplizenschaft: Die Vorgeschichte des SS-Bekenntnisses von Hans Egon Holthusen und seiner Kontroverse mit Jean Améry“. *Moralisierung des Rechts: Kontinuitäten und Diskontinuitäten nationalsozialistischer Normativität*. Hg. Werner Konitzer. Frankfurt am Main und New York: Campus Verlag, 2014b. 215–242.
- Birkert, Alexandra. *Das goldene Tor: Alfred Döblins Nachkriegszeit: Rahmenbedingungen, Zielsetzung, Entwicklung*. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung, 1989.
- Bourdieu, Pierre. „Das literarische Feld: Die drei Vorgehensweisen“. *Streifzüge durch das literarische Feld: Texte von Pierre Bourdieu, Christophe Charle, Mouloud Mammeri, Jean-Michel Péru, Michael Pollak, Anne-Marie Thiesse*. Hg. Louis Pinto und Franz Schultheis. Konstanz: Universitätsverlag, 1997. 33–147.
- Bourdieu, Pierre. *Die Regeln der Kunst: Genese und Struktur des literarischen Feldes*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1999.
- Bourdieu, Pierre, und Loïc Wacquant. *Reflexive Anthropologie*. Aus dem Französischen von Hella Beister. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006.
- Böhm, Elisabeth, und Katrin Dennerlein (Hg.). *Der Bildungsroman im literarischen Feld: Neue Perspektiven auf eine Gattung*. Berlin und Boston: De Gruyter, 2016.
- Buck, Nikolas. *Geschichte schreiben: Ein Modell zum Prozess literarhistorischer Epochenbildung*. Baden-Baden: Ergon, 2021.
- Cofalla, Sabine. „Die Gruppe 47: Dominante soziale Praktiken im literarischen Feld der Bundesrepublik Deutschland“. *Text und Feld: Bourdieu in der literaturwissenschaftlichen Praxis*. Hg. Markus Joch und Norbert Christian Wolf. Tübingen: Niemeyer, 2005. 353–370.
- Drews, Jörg. „Den Anschluss finden: (West-)Deutsche Literaturkritik 1945 bis 1955“. *Doppelleben: Literarische Szenen aus Nachkriegsdeutschland: Materialien zur Ausstellung*. Hg. Bernd Busch und Thomas Combrink. Göttingen: Wallstein, 2009. 353–360.
- Döblin, Alfred. „Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur“. *Gesammelte Werke: Bd. 22: Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, 2013. 369–405.
- Engelmann, Daria. „Gottfried Benn in Hans Egon Holthusens ‚Der unbehauste Mensch‘: Zur literaturkritischen Rezeption der historischen Avantgarde zwischen 1945 und 1951“. *Benn Forum: 2020/21*. Hg. Stephan Kraft und Holger Hof. Berlin und Boston: De Gruyter, 2022.
- Fähnders, Walter. „Avantgarde – Begriff und Phänomen“. *Literarische Moderne: Begriff und Phänomen*. Hg. Sabrina Becker und Helmut Kiesel. Unter Mitarbeit von Robert Krause. Berlin und New York: De Gruyter, 2007. 277–290.

- Herzinger, Richard. „Konservative Autoren“. *Deutsche Literatur zwischen 1945 und 1995: Eine Sozialgeschichte*. Hg. Horst Albert Glaser. Bern und Stuttgart: Verlag Paul Haupt, 1997. 469–492.
- von Hoff, Dagmar. „Die Zeitschrift ‚Das goldene Tor‘ (1946–1951)“. *Döblin-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung*. Hg. Sabina Becker. Stuttgart: Metzler, 2016. 250–254.
- von Hoff, Dagmar. „Kulturelles Archiv der europäischen Nachkriegsgeschichte: Alfred Döblins transnationale Zeitschrift ‚Das goldene Tor‘ von 1946 bis 1951“. *Text und Kritik: Zeitschrift für Literatur* 13/14 (2018): 153–166.
- Hohoff, Curt. „Erzählende Literatur nach dem zweiten Weltkrieg“. *Neues Hochland* 40.2 (1947/48): 170–179.
- Hohoff, Curt. „Junge deutsche Erzähler“. *Neues Hochland* 41.3 (1948/49): 282–288.
- Holthusen, Hans Egon. „Die Bewußtseinslage der modernen Literatur“ [1949]. *Der unbehauste Mensch: Motive und Probleme der modernen Literatur*. München: Piper, 1951. 7–39.
- Holthusen, Hans Egon. „Die Überwindung des Nullpunkts: Aspekte der deutschen Literatur seit 1945 [1950/51]“. *Der unbehauste Mensch: Motive und Probleme der modernen Literatur*. München: Piper, 1951. 137–168.
- Holthusen, Hans Egon. „Konversion und Freiheit“. *Der unbehauste Mensch: Motive und Probleme der modernen Literatur*. München: Piper, 1951. 169–195.
- Holthusen, Hans Egon. „Naturlyrik und Surrealismus: Die lyrischen Errungenschaften Karl Krolows“. *Ja und Nein: Neue kritische Versuche*. München: Piper, 1954. 86–123.
- Holthusen, Hans Egon. „Versuch über das Gedicht“. *Ja und Nein: Neue kritische Versuche*. München: Piper, 1954. 16–55.
- Holthusen, Hans Egon. „Porträt eines jungen Mannes, der freiwillig zur SS ging“. *War ich ein Nazi? Politik-Anfechtung des Gewissens*. Hg. Joachim Günther. München: Rütten und Loenig, 1968. 39–79.
- Huber, Martin. „Methoden sozialgeschichtlicher und gesellschaftstheoretischer Ansätze“. *Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse: Ansätze – Grundlagen – Modellanalysen*. Hg. Vera Nünning und Ansgar Nünning. Stuttgart und Weimar: Metzler, 2010. 201–223.
- Immer, Nikolas. „Die ewige Wunde des Geistes: Hans Egon Holthusens Kriegs- und Trauerlyrik“. *Texturen der Wunde: Konstellationen deutschsprachiger Nachkriegslyrik*. Hg. Thomas Boyken und Nikolas Immer. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2016. 85–105.
- Jäger, Georg. „Avantgarde“. *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft: Bd. 1*. Hg. Harald Fricke, Klaus Grubmüller, Jan-Dirk Müller und Klaus Weimar. Berlin: De Gruyter, 2007. 183–187.
- Joch, Markus, und Norbert Christian Wolf (Hg.). *Text und Feld: Bourdieu in der literaturwissenschaftlichen Praxis*. Tübingen: Niemeyer, 2005.
- Joch, Markus, und Norbert Christian Wolf. „Feldtheorie als Provokation der Literaturwissenschaft: Einleitung“. *Text und Feld: Bourdieu in der literaturwissenschaftlichen Praxis*. Hg. Markus Joch und Norbert Christian Wolf. Tübingen: Niemeyer, 2005. 1–24.
- Joch, Markus. „Literatursoziologie/Feldtheorie“. *Methodengeschichte der Germanistik*. Hg. Jost Schneider. Berlin und Boston: De Gruyter, 2009. 385–420.
- Jurt, Joseph. „Potenziale und Probleme der soziologischen Literaturkritik Bourdieus“. *Bourdieu und die Linke: Politik – Ökonomie – Kultur*. Hg. Effi Böhlke und Rainer Rilling. Berlin: Karl Dietz Verlag, 2007. 205–226.

- Kämper-van den Boogaart, Michael. „Literarische Öffentlichkeit in der BRD“. *Deutsche Literatur zwischen 1945 und 1995: Eine Sozialgeschichte*. Hg. Horst Albert Glaser. Bern und Stuttgart: Verlag Paul Haupt, 1997. 93–111.
- Kemp, Friedhelm. „Deutsche Lyrik vor und nach dem zweiten Weltkrieg“. *Neues Hochland* 39.6 (1946/47): 546–556.
- Kohler, Gun-Britt, Pavel I. Navumenka und Ralf Grüttemeier (Hg.). *Kleinheit als Spezifik: Beiträge zu einer feldtheoretischen Analyse der belarussischen Literatur im Kontext ‚kleiner‘ slavischer Literaturen*. Oldenburg: BIS-Verlag, 2012.
- Klessinger, Hanna. *Bekenntnis zur Lyrik: Hans Egon Holthusen, Karl Krolow, Heinz Piontek und die Literaturpolitik der Zeitschrift Merkur in den Jahren 1947 bis 1956*. Göttingen: Wallstein, 2011.
- Koller, Andreas. „Doxa (doxa)“. *Bourdieu-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung*. Hg. Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein. Stuttgart und Weimar: Metzler, 2014. 79–80.
- Kumoll, Karsten. „Strategie (stratégie)“. *Bourdieu-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung*. Hg. Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein. Stuttgart und Weimar: Metzler, 2014. 225–227.
- Lewalter, Christian E. „Verschobene Fronten“. *Merkur: Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 1.5 (1947): 766–770.
- Lüth, Paul Egon Heinrich. „Die geistigen Strömungen in der Literatur der Gegenwart“. *Das goldene Tor* 2.11/12 (1947): 1039–1050.
- Meizoz, Jérôme. „Die ‚posture‘ und das literarische Feld: Rousseau, Ajar, Houellebecq“. *Text und Feld: Bourdieu in der literaturwissenschaftlichen Praxis*. Hg. Markus Joch und Norbert Christian Wolf. Tübingen: Niemeyer, 2005. 177–188.
- Meizoz, Jérôme. *Postures littéraires: Mises en scène moderne de l’auteur: Essai*. Genève: Slatkine, 2007.
- Meizoz, Jérôme. *Postures littéraires: La fabrique des singularités*. Genève: Slatkine, 2011.
- Michaelis, Tatjana. „Paradigmen der Literaturkritik“. *Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967*. Hg. Ludwig Fischer. München und Berlin: Hanser, 1986. 611–626.
- Ohlerich, Gregor. *Sozialistische Denkwelten: Modell eines literarischen Feldes der SBZ/DDR 1945 bis 1953*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2005.
- Pasewalck, Silke. „„Das Salz der Zeit ist stets häretisch“: Zum literarischen Feld Nachkriegspolens 1945–56“. *Literarisches Feld DDR: Bedingungen und Formen literarischer Produktion in der DDR*. Hg. Ute Wölfel. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005. 155–175.
- Peitsch, Helmut. *Nachkriegsliteratur 1945–1989*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht unipress, 2009.
- Pfohlmann, Oliver. „Literaturkritik in der Bundesrepublik“. *Literaturkritik: Geschichte – Theorie – Praxis*. Hg. Thomas Anz und Rainer Baasner. 2. Auflage. München: C. H. Beck, 2007. 160–191.
- Raabe, Mechthild. *Hans Egon Holthusen: Bibliografie 1931–1997*. Hildesheim: Universitätsbibliothek Hildesheim, 2000. 5–8.
- Rduch, Robert. „Korrektur der Kriegsbilder in der Lyrik von Hans Egon Holthusen“. *Erinnerung in Text und Bild: Zur Darstellbarkeit von Krieg und Holocaust im literarischen und filmischen Schaffen in Deutschland und Polen*. Hg. Jürgen Egyptien. Berlin: Akademie-Verlag, 2012. 147–157.
- Rühmkorf, Peter [Pseud. Fontara, Johannes]. „Die Literaturwilderer“. *Zwischen den Kriegen: Blätter in die Zeit* 8 (1953): [1–5].

- Saada, Anne. „Diderot im Deutschland des 18. Jahrhunderts – Räume oder Feld?“ *Text und Feld: Bourdieu in der literaturwissenschaftlichen Praxis*. Hg. Markus Joch und Norbert Christian Wolf. Tübingen: Niemeyer, 2005. 73–88.
- Sapiro, Gisèle. „Literarische Übersetzungen in den USA und in Frankreich im Zeitalter der Globalisierung: Eine vergleichende Studie“. *Transformationen des literarischen Feldes in der Gegenwart: Sozialstruktur – Medien – Ökonomien – Autorpositionen*. Hg. Heribert Tommek und Klaus-Michael Bogdal. Heidelberg: Synchron, 2012. 139–168.
- Schnell, Ralf. *Geschichte der deutschsprachigen Literatur seit 1945*. Stuttgart und Weimar: Metzler, 1993.
- Schonauer, Franz. „Literaturkritik und Restauration“. *Bestandsaufnahme: Eine deutsche Bilanz 1962: Sechsunndreißig Beiträge deutscher Wissenschaftler, Schriftsteller und Publizisten*. Hg. Hans Werner Richter. München, Wien und Basel: Verlag Kurt Desch, 1962. 477–493.
- Schöttger, Detlev. „Zeitschriften der Bundesrepublik“. *Deutsche Literatur zwischen 1945 und 1995: Eine Sozialgeschichte*. Hg. Horst Albert Glaser. Bern und Stuttgart: Verlag Paul Haupt, 1997. 249–260.
- Sieg, Christian. *Die ‚engagierte Literatur‘ und die Religion: Politische Autorschaft im literarischen Feld zwischen 1945 und 1990*. Berlin und Boston: De Gruyter, 2017.
- Sisto, Michele. „Eine literarische Öffentlichkeit 2.0? Oder das Internet als literarisches Subfeld: Der Fall Italien (1999–2010)“. *Transformationen des literarischen Feldes in der Gegenwart: Sozialstruktur – Medien – Ökonomien – Autorpositionen*. Hg. Heribert Tommek und Klaus-Michael Bogdal. Heidelberg: Synchron, 2012. 119–138.
- Stadler, Franz. „Massenliteratur“. *Deutsche Literatur zwischen 1945 und 1995: Eine Sozialgeschichte*. Hg. Horst Albert Glaser. Bern und Stuttgart: Verlag Paul Haupt, 1997. 673–692.
- Stiemer, Haimo. *Das Habitat der mondblauen Maus: Eine feldtheoretische Untersuchung der pragerdeutschen Literatur (1890–1938)*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2020.
- Stockhorst, Stefanie. „Feldforschung vor der Erfindung der Autonomieästhetik? Zur relativen Autonomie barocker Gelegenheitsdichtung“. *Text und Feld: Bourdieu in der literaturwissenschaftlichen Praxis*. Hg. Markus Joch und Norbert Christian Wolf. Tübingen: Niemeyer, 2005. 55–72.
- Stockhorst, Stefanie. „Pierre Bourdieus Theorie des literarischen Feldes: Eine methodenorientierte Fallstudie am Beispiel der frühen Wilhelm Meister-Rezeption“. *Theorien der Literatur: Grundlagen und Perspektiven: Bd 4*. Hg. Günter Butzer und Hubert Zapf. Tübingen: Francke, 2009. 55–80.
- Tommek, Heribert. „Trennung der Räume und Kompetenzen: Der Glaube an die Gelehrtenrepublik: Klopstock, Goethe, Lenz (1774–1776)“. *Text und Feld: Bourdieu in der literaturwissenschaftlichen Praxis*. Hg. Markus Joch und Norbert Christian Wolf. Tübingen: Niemeyer, 2005. 89–108.
- Tommek, Heribert, und Klaus-Michael Bogdal (Hg.). *Transformationen des literarischen Feldes in der Gegenwart: Sozialstruktur – Medien – Ökonomien – Autorpositionen*. Heidelberg: Synchron, 2012.
- Tommek, Heribert. *Der lange Weg in die Gegenwartsliteratur: Studien zur Geschichte des literarischen Feldes in Deutschland von 1960 bis 2000*. Berlin und Boston: De Gruyter, 2015.

- Winko, Simone, und Tilmann Köppe. „Bourdieu's Theorie des literarischen Feldes“. *Neuere Literaturtheorien: Eine Einführung*. 2. Auflage. Stuttgart und Weimar: Metzler, 2013. 189–200.
- Wölfel, Ute (Hg.). *Literarisches Feld DDR: Bedingungen und Formen literarischer Produktion in der DDR*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005.
- Zens, Maria. „Soziologie der symbolischen Formen und literarisches Feld“. *Methoden und Modelle der Literaturwissenschaft: Eine Einführung*. Hg. Rainer Baasner und Maria Zens. 3. Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2005. 229–236.
- Ziegler, Edda. *100 Jahre Piper: Die Geschichte eines Verlags*. München: Piper, 2004.

